

Forschend Ferien verbringen

Meeresschutz Sieben Laien-Forscherinnen und -Forscher sammeln mit der Zürcher Non-Profit-Organisation Kyma Daten zu Meerestieren vor der Küste Siziliens. **Von Tania Lienhard**

Das ist sogar für die Meeresschutzbiologin Silvia Frey ungewöhnlich: Ihrem Forschungssegelschiff folgt doch wirklich ein Hai – mit einer knappen Armlänge Distanz. Genauer ist es ein Kurzflössen-Mako von etwa zwei Metern, wie Frey den Anwesenden erklärt. Das neugierige, aber scheue Tier verschwindet so schnell in den Weiten des Meeres, wie es aufgetaucht ist – und die Citizen-Science-Teilnehmenden haben keine Chance, ein Bild von ihm zu machen ...

Es ist die sechste Forschungswoche 2021 für Silvia Frey von Kyma sea conservation & research auf dem Ionischen Meer vor Südostsizilien. «Es geht darum, zehn Jahre jeweils während dreier Monate Daten über Wale, Delfine, Meeresschildkröten und Grossfische zu sammeln», sagt Silvia Frey. Wann halten sich welche Tiere wo auf? Und haben Verschmutzung und Lärm einen Einfluss auf sie? Die Daten dienen schliesslich als Basis für die Forderung nach neuen Schutzgebieten im Mittelmeer. Kyma ist die einzige Ngo der Deutschschweiz mit eigenem Meerestier-Forschungsprojekt. Alle arbeiten ehrenamtlich, auch die zwei jungen Zürcherinnen, Fiona Trachsel und Sandra Ludescher, die sich das Präsidium teilen (s. «Tagblatt der Stadt Zürich», 28.4.2021). Die Forschung finanziert sich durch Spenden und durch die Hilfe freiwilliger Forscherinnen und Forscher.

Verspielte Delfine

2021 ist ein gutes Jahr für Sichtungen. «Bis jetzt gab es in jeder Expeditionswoche Begegnungen mit Delfinen und Meeresschildkröten», erzählt Silvia Frey. Nicht immer kommen die Tiere nah ans Segelschiff heran. Es ist Aufgabe der Citizen-Science-Crew, die Sichtungen zu melden, auch diejenigen weit draussen. In sich abwechselnden Zweiertteams mit GPS-Uhr, Fernglas und einer Tabelle ausgerüstet, sitzen die Laienforschenden im Bug des Schiffes und teilen sich die Backbord- und die Steuerbord-Seite bis 90 Grad in Fahrtrichtung zur Überwachung auf. Dabei ist ihr Blick stets nach vorne oder zur Seite gerichtet. So werden 180 Grad abgedeckt. Die Forschungsmethode nennt sich Linientransekt. Das Wichtigste dabei ist, dass die Yacht eine gewisse Zeit dieselbe Richtung und dasselbe Tempo beibehält – auch wenn 100 Meter steuerbordseitig ein Wal auftauchen

sollte. «Wir überlassen den Tieren, wie eine Begegnung abläuft, und stören sie nicht», sagt Frey. Windrichtung, genauer Ort der Begegnung und Tierart werden ebenso notiert wie Schiffe, Fischer und die Plastikverschmutzung. Wer mit eigenen Augen sieht, wie schlimm die Verschmutzung auf dem offenen Meer ist, denkt zweimal darüber nach, wieder etwas in Plastik Verpacktes zu kaufen. Und wer beobachtet, wie viele Fischerboote sich um die Tiere im Meer streiten und Hunderttausende Delfine, Haie und Meeresschildkröten als Beifang in Kauf nehmen, versteht die Dringlichkeit von neuen Schutzgebieten.

Die Crew-Mitglieder lernen eine Menge in der Forschungswoche und können Tiere beobachten, die sich an guten Tagen für das Forschungsschiff interessieren: Anders als der Hai zuvor scheinen sich Delfine nicht an den staunenden Crew-Mitgliedern zu stören. Sie mögen es, in der Bugwelle zu schwimmen und springen verspielt aus dem Wasser. Vor allem die Streifendelfine haben es nicht eilig, wegzukommen. Auch eine Mutter mit ihrem Nachwuchs ist da. Sie bewegen sich geschmeidig und schnell – ganz anders als die Tümmler, die sich einen Tag später ebenfalls der Yacht nähern. Sie sind grösser und schwerer als Streifendelfine. Sie zu beobachten, ist dennoch ein Highlight. Auch für Silvia Frey, die den Anblick gewohnt ist: «Ich kann nie genug davon kriegen», meint sie lachend.

Gut zu wissen

Wer gerne selber einmal mit an Bord gehen möchte, findet auf der Website von Kyma sea conservation & research, www.kyma-sea.org, ab Oktober die Daten für 2022. Auch Informationen zu den Themen Überfischung und Plastikverschmutzung sind dort zu finden. Die Organisation freut sich über jede Unterstützung.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Forschungsreise zeigen sich gegenseitig ihre besten Streifendelfin-Bilder (links). Bilder: David Bittner / Tania Lienhard